



Brühl
Stadt seit 1285

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsst.: Brühl, Kierberger Str. 153, Telefon 69 41

Schriftleitung: Jakob Sonntag, Brühl, Königstraße 23, Telefon 4 43 66

Druck: Druckerei Rudolf Kattein & Co OHG · Brühl · Am Volkspark 3

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 3

Juli 1974

31. Jahrgang

Wer war eigentlich Carl Schurz?

von Fritz Wündisch

Buchstäblich in der Mitte der Stadt Brühl, am Bahnhof Brühl-Mitte, gibt es eine „Carl-Schurz-Straße“. Durch diese Verlängerung des alten Steinwegs, die den Markt mit dem Balthasar-Neumann-Platz verbindet, gehen täglich viele hundert Leute. Kaum einer achtet aber auf das Straßenschild, kaum einer macht sich Gedanken über den Mann, dessen Namen es trägt.

Wer war eigentlich dieser Carl Schurz? Wann und wo hat er gelebt? Was hat er geleistet? Was hat er durchmachen müssen? Wes Geistes Kind ist er gewesen? Lohnt es sich für uns Heutige noch, daß wir uns für diesen Mann interessieren, seit dessen Geburt schon fast 150 Jahre vergangen sind?

Alle diese Fragen hat Carl Schurz selbst ausführlich beantwortet in seinen „Lebenserinnerungen“, deren erster und wichtigster Band noch zu seinen Lebzeiten erschienen ist. Dieses ausgezeichnete, auf weite Strecken geradezu spannend geschriebene Werk ist — selbstverständlich — auch in der Stadtbücherei Brühl vorhanden. Dort führt es aber ein Dornrös'chendasein; nur selten wird es verlangt. Deshalb möchte ich hier — als Köder, Carl Schurzens Lebenserinnerungen „im Urtext“ zu lesen — einen kleinen durch einige Vermutungen und lokal-historische Bemerkungen ergänzten Auszug daraus bringen.

Es lohnt sich wirklich, das ganz außergewöhnliche Leben dieses ganz außergewöhnlichen Mannes kennen zu lernen. Fast alle Probleme, mit denen er konfrontiert wurde, sind auch heute noch aktuell. Natürlich in anderer Einkleidung, denn auch Probleme wechseln ihre Kleider mit der jeweiligen Mode. Neu hinzugekommen ist seither eigentlich nur die Problematik der automatisierten Massengesellschaft. Damit brauchte sich Carl Schurz noch nicht herumzuschlagen; zu seiner Zeit war alles noch viel überschaubarer und einfacher. Andererseits gibt es aber auch zwischen jener Zeit und unserer Gegenwart so manche Entsprechungen bis in Einzelheiten: von der Vorliebe vieler Studenten, revolutionäre Gesinnung durch einen wuchernen Bart und vernachlässigte Kleidung zu bekunden, über ideologisches Aufbegehren gegen das „Establishment“ bis hin zu — Watergate — Skandalen.

Mit Brühl ist Carl Schurz dadurch besonders verbunden, daß er hier einen Teil seiner Ausbildung erhalten hat. Anschaulich schildert er in seinen Erinnerungen die Brühler Biedermeierzeit.

Wer einen Menschen kennen lernen will und wissen möchte, warum dieser sich in bestimmten Lagen so und nicht anders verhalten hat, der muß zu ergründen suchen, wo dieser Mensch herkommt und welche Eindrücke seine Kindheit geprägt haben. Deshalb auf nach Liblar, zu Carl Schurzens Geburtsstätte!

Erftstadt-Liblar ist heute ein großer, schöner, betriebsamer Wohnplatz, fast ein Villenvorort von Köln. Vor 150 Jahren dagegen war Liblar noch ein unscheinbares, weltentlegenes Dörfchen, das — in jeder Beziehung — beherrscht wurde von einem Schloß aus: dem Schloß Gracht der Grafen Wolff-Metternich. Neun Zehntel des Gemeindegebietes gehörten „dem Herrn Grafen“; alle Liblarer — einschließlich des Herrn Pastors — waren irgendwie von dem Herrn Grafen abhängig.

Wie alle rheinischen Wasserburgen — und ursprünglich auch das Brühler Schloß — bestand das Schloß Gracht aus zwei Baukomplexen: vor dem Herrenhaus und von diesem durch einen Graben getrennt lag die Vorburg, der „Burghof“, von dem aus das zum Schloß gehörende Ackerland durch einen „Halfen“, den „Burghalfen“, bewirtschaftet wurde.

Das Wort „Halfe“ oder „Halbwinner“ bezeichnete einen für das alte Kurköln — zu dem auch Liblar gehörte — charakteristischen Stand. Mit diesem Wort wurden die Pächter der großen geistlichen und adligen Güter bezeichnet, weil sie ursprünglich



Ehemaliges Franziskanerkloster, seit 1823 Königl. Preuß. Lehrerseminar, mit Klosterkirche und Hausmeisterwohnung, wie es ausgesehen hat, als Carl Schurz Schüler der Brühler Seminarschule war.

als Pacht jeweils die Hälfte der Ernte abzuliefern hatten. Da die Halfenfamilien, die meist generationenlang auf „ihrem“ Hof saßen, an Einfluß und Vermögen turmhoch über den anderen, durchweg vermögenslosen Dorfbewohnern standen, bildeten sie eine sehr selbstbewußte, eng geschlossene Kaste. Alle kurkölnischen und jülichen Halfenfamilien waren miteinander verwandt und verschwägert; „kastenfremde“ Heiraten wurden fast immer als Mißheiraten betrachtet.

Ein solcher Halbe — „der Liblarer Burghalfe“ — war Heribert Jüssen, Carl Schurzens Großvater. Carl Schurz widmet ihm in seinen Lebenserinnerungen viele liebevolle Seiten. Er war von Bismarck'scher Statur, der stärkste Mann und erfahrenste Landwirt weit und breit; seinem Herrn, dem alten Grafen Maximilian, ein getreuer Paladin; für sein Gesinde und für seine Familie „die“ Respektsperson. Nach allem, was sein Enkel über ihn schreibt, war er dessen verklärtes Vater-Idol.

Über seinen Vater selbst schreibt Carl Schurz sehr viel weniger; und über dessen Familie hat er gar nichts berichtet. — Christian Schurz stammte, Sproß einer Tagelöhnerfamilie, aus Duisdorf bei Bonn. Früh verwaist, hatte er als Soldat gedient und nach seiner Entlassung eine Freistelle an dem kurz zuvor eröffneten Brühler Lehrerseminar erhalten. Nach Absolvierung dieses Seminars war er — etwa im Jahre 1826 — Schulmeister in Liblar geworden. Mit einem Gehalt, dessen Kaufkraft sich — die demütigenden „Freitische“ ungerechnet — nach heutigen Begriffen auf etwa 200 DM monatlich belief.

Aus der materiellen Enge seines Daseins suchte Christian Schurz nach Kräften in geistige Regionen auszubrechen. Er las unendlich viel — alles Gedruckte, dessen er habhaft werden konnte — und hat diesen Lesehunger auch auf seinen Sohn vererbt. Mit sich selbst und seiner Umwelt unzufrieden, war er ein Mann, den man später als frustrierten intellektuellen Proletarier bezeichnet hätte.

Liebe zur Musik verband den armen Dorfschulmeister mit der Tochter des großmächtigen Burghalfen. Diese Liebe haben beide auch auf ihren Sohn vererbt. Für Carl Schurz, der gern und gut Klavier spielte und sich sogar an die Orgel wagte, bedeutete Musik zeitlebens sehr viel.

Anfang 1828 heirateten die beiden. Es wird dem alten Heribert Jüssen nicht leicht gefallen sein, seine — nach dem Code Civil erforderliche — väterliche Einwilligung zu dieser so ganz „unstandesgemäßen“ Heirat seiner einzigen Tochter zu erklären. Vorbehaltslos nahm er aber seinen Schwiegersohn in seine Familie auf, und Carl Schurz stand sich dann zeitlebens mit seinen Jüssen'schen „Öhmen“ und Vettern sehr gut.

Da die Schulmeister-Einkünfte für einen eigenen Hausstand nicht ausreichten, wohnte das junge Paar zunächst bei den Schwiegereltern. So wurde ihr erster Sohn Carl — am 2. März 1829 — auf dem Burghof geboren. Eine Bronzetafel kennzeichnet heute sein Geburtshaus.

Um aus seiner Enge herauszukommen, gab Christian Schurz bald nach der Heirat seine Schulmeisterstelle auf und begann einen Handel mit Eisenwaren und Landwirtschaftsbedarf. Da sein Geschäftssinn aber nur sehr schwach entwickelt war — was er auch auf seinen Sohn vererbte —, balancierte sein Handel immer am Rande des Konkurses hin.

Als Carl Schurz etwa sieben Jahre alt war, ereignete sich die erste Familienkatastrophe: Heribert Jüssen, der Großvater, erlitt einen Schlaganfall, der ihn unfähig machte, den Burghof weiter zu bewirtschaften. Er versuchte, den Hof noch so lange zu halten, bis sein jüngster Sohn Georg seine Militärzeit abgedient hatte. Vergeblich. Der alte Graf Maximilian starb, und der junge Graf Lewin, der viel Geld brauchte, benutzte die Gelegenheit, anstelle des altväterlichen Jüssen einen jungen Pächter auf den Hof zu setzen, der ihm mehr Pacht zahlte. (Si parva licet componere magnis: Ähnlich war die Lage, als Wilhelm II.

Bismarck entließ.) So mußte der gelähmte Heribert Jüssen mit seiner Frau, die über alledem ebenfalls schwerkrank geworden war, den Burghof kurzfristig räumen. Diese Vertreibung traf beide zutiefst. Anderthalb Jahre später starben sie kurz nacheinander.

Damit brach für den kleinen Carl Schurz eine Welt zusammen. Die traditionelle Ordnung, repräsentiert durch den Herrn Grafen und über diesem durch den König im fernen Berlin, hatte sich ihm als treulos und unzuverlässig erwiesen. Ohnehin war die Idee der Monarchie den Rheinländern noch fremd; die Preußen, die das Land erst zwei Jahrzehnte zuvor durch den Wiener Kongreß ohne Befragung der Rheinländer erhalten hatten, wurden allgemein noch als „Besatzungsmacht“ empfunden. So ist es verständlich, daß Carl Schurz ein leidenschaftlicher Anti-Monarchist und Republikaner wurde.

Bald danach begann auch — aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind — sein Bruch mit der anderen Traditionsordnung, in die er hineingeboren war: der katholischen Kirche. Sein ausgeprägtes religiöses Empfinden suchte und fand Zuflucht beim Freimaurertum. Schon in jungen Jahren stieg er zu hohen Graden auf.

Carl Schurz erwähnt in seinen Lebenserinnerungen mit keinem Wort, daß er Hochgradfreimaurer war. Das ist verständlich, da zu seiner Zeit strengste Schweigepflicht galt. Anders lassen sich aber viele wichtige Ereignisse seines Lebens — seine Kurier-tätigkeit im Jahre 1849, seine Londoner Kontakte mit Mazzini, Kossuth und anderen Hochgradfreimaurern, die gute Aufnahme, die er in den USA fand, und seine enge Freundschaft mit Abraham Lincoln — nicht erklären.

Frühzeitig erkannte Christian Schurz, daß sein Sohn Carl außergewöhnlich begabt war; und er tat alles, was in seinen Kräften stand, um seinem Sohn eine Bildung zu vermitteln, kraft deren dieser einmal aufsteigen könnte aus der sozialen Beengtheit, in der er seine Kindheit verbringen mußte.

Zunächst besuchte Carl Schurz wie alle seine Liblarer Altersgenossen die dortige Dorfschule. Weit über deren Lehrplan hinaus führte ihn aber sein Vater sogleich in die deutsche Literatur ein; schon als Neunjähriger kannte Carl beispielsweise Klopstocks „Messias“, eine gewiß anspruchsvolle und schwerververständliche Dichtung, fast auswendig. Großen Wert legte

Nur allein der Mensch vermag das Unmögliche
Er unterscheidet, wählt und richtet.
Er kann dem Augenblick Dauer verleihen.

Goethe

Christian Schurz auch auf eine gediegene Musikausbildung. Schon als Sechsjähriger erhielt Carl Klavierunterricht bei dem Brühler Organisten Simons; zwei Mal wöchentlich mußte er von Liblar nach Brühl und zurück zu Fuß laufen; Schulbusse gab es damals noch nicht, und die Postkutsche wäre viel zu teuer gewesen.

In seinen Lebenserinnerungen hat Carl Schurz anschaulich über diese Wanderungen auf der Brühl-Liblarer Landstraße berichtet, auf denen ihn ein Jahr lang sein frühverstorbenen jüngerer Bruder Heribert begleitete. (Vgl. dazu auch Jakob Sonntag in den Brühler Heimatblättern 1969 S. 11.) Bei aller kindlich frohen Verspieltheit wurde die lange Wegezeit immer gut genutzt; singend und rezitierend trainierte Carl unterwegs sein Gedächtnis.

Später erhielt Carl im Anschluß an die Klavierstunde jeweils noch Lateinunterricht bei dem Brühler Kaplan Schmittmann. Zur besseren Vorbereitung fürs Gymnasium schickte ihn sein Vater schließlich noch ein Jahr lang auf die dem Brühler Lehrerseminar angegliederte Elementarschule.

So kam Carl Schurz im Herbst 1839 wohl vorbereitet auf das altberühmte Kölner Dreikönigengymnasium. Materiell war diese

Gymnasialzeit, über die er ausführlich berichtet hat, denkbar eng. Umso schöner war es aber für ihn, daß seine Lehrer seine außergewöhnliche Begabung erkannten und ihn in jeder Weise förderten. Durch seinen gewandten Stil, seine universale Interessiertheit und sein phänomenales, systematisch trainiertes Gedächtnis war er allen seinen Altersgenossen weit überlegen.

Als Carl Schurz in Unterprima war, ereignete sich die zweite Familienkatastrophe: sein Vater wurde wegen einer mißglückten Spekulation in den Schuldturm geworfen. Er verließ sofort die Schule, um die wirren Vermögensverhältnisse der Familie zu ordnen. Nach zähen Verhandlungen mit den Gläubigern gelang es ihm, seinen Vater aus der Schuldhaft zu befreien. Dieser schuf sich dann — vielleicht mit Freimaurerhilfe — eine neue Existenz, indem er in Bonn einen Studenten-Mittagstisch eröffnete.

So kam Carl Schurz nach Bonn. Dort blieb er nicht untätig. Sein Lebensziel war, Professor der Geschichte zu werden. Kein rückwärtsgewandter, weltfremder Althistoriker, sondern ein politisch engagierter Zeithistoriker wie vor ihm Dahlmann und nachher sein späterer Bundesbruder Heinrich von Treitschke, der leidenschaftliche Tribun. Heutzutage wäre er wahrscheinlich Politologe geworden; dieses Fach gab es aber zu seiner Zeit noch nicht.

Während Carl Schurz sich vorbereitete, baldmöglichst sein Abitur als Externer zu machen, belegte er schon, um keine Zeit zu verlieren, als Gasthörer einige Vorlesungen an der Universität Bonn.

Dabei kam er wieder in Kontakt mit zwei Schulfreunden, Theodor Petrasch und Ludwig v. Weise, die bei der Burschenschaft

Franconia aktiv geworden waren. So schloß auch er sich dieser Burschenschaft an. Zunächst allerdings nur als Konkneipant, da er keine Vollmatrikel hatte.

Die Franken waren damals der feinste Bund in Bonn. Hochbegabte junge Leute aus kultivierten Familien hatten sich dort zusammengefunden. In diesem Kreis fühlte sich Carl Schurz anfangs recht unbehaglich; er kam sich wie ein linkischer Bauernbursche vor. Bald traten aber seine Fähigkeiten zutage, und nach einer glänzenden, mitreißenden Kneipzeitung wurde er allgemein als der geistige Führer der Franken anerkannt.

Im Herbst 1847 machte Carl Schurz — gewissermaßen nebenbei — sein Abitur in Köln. Bezeichnend ist die Episode, die er von seiner Griechisch-Prüfung erzählt: Er sollte eine Stelle aus dem VI. Buche der Ilias übersetzen. Ohne das Buch aufzuschlagen, gab er aus dem Kopf eine Exegese dieser Stelle; das VI. Buch der Ilias konnte er nämlich auswendig. So wurde aus einer hochnotpeinlichen Prüfung ein wissenschaftliches Colloquium.

Im Herbst 1847, nunmehr an der Universität Bonn voll immatrikuliert, wurde Carl Schurz auch Vollmitglied der Burschenschaft Franconia, an deren Bundesleben er rege teilnahm. Gern dachte er noch Jahrzehnte später an diese schöne Zeit zurück. Nächtelang wurde damals über alle erdenklichen Probleme diskutiert. Dazwischen machte man frohe Burschenfahrten an die Ahr oder nach Bacharach. Oft wurde gekneipt, aber ohne Kommentar und ohne Trinkzwang. Oft wurde gefochten, aber ohne Mensurzwang, nur als sportliches Spiel. Carl Schurz schlug, wie seine Zeitgenossen berichtet haben, „eine gewandte und wuchtige Klinge“, war auch zeitweise Fechtwart, hat aber nie auf Mensur gestanden.

Fortsetzung folgt

Von wachsenden Bedürfnissen

Ein heiterer Kommentar zu aktuellen Brühler Sorgen
von Jakob Sonntag

Die Brühler Stadtplaner haben ihr Problem. Die letzte Ausgabe der Brühler Pressenotizen widmete ihm unter Ziffer 65/74 eine besondere Abhandlung unter der Überschrift „Dringendem Bedürfnis wird geruchsfrei abgeholfen.“ Es geht also offenbar auch noch um ein „anrühiges“ Problem, um ein anrühiges Bedürfnis.

Nun sind Bedürfnisse dem Menschen gewissermaßen angeboren. Zwei Bedürfnisse hauptsächlich, nämlich die, die den Menschen erst lebensfähig machen. Da ist der lebenserhaltende Trieb der Eßlust, der ihm die Notwendigkeit und auch den Genuß der Aufnahme von Nahrungs- und Genußmitteln verschafft, und zweitens die leben- und gesundheitsfördernde Notdurft, die ihn täglich überflüssig gewordenen Ballast abwerfen und seinen Körperumfang in Grenzen halten läßt. Alle anderen Bedürfnisse des Menschen, und mögen sie kulturell und zivilisatorisch noch so hoch im Kurs stehen, sind zweitrangig gegenüber diesen menschlichen Grundbedürfnissen.

Architekten und Stadtplaner müssen so etwas bei all ihrem Tun einkalkulieren und tun es eigentlich auch ganz selbstverständlich. So war man also in Brühl kaum erstaunt, daß als erstes Gebäude zum langgeplanten Bauabschnitt „Brühl-Mitte II“ ein kleines, bungalowähnliches Häuschen aus der Erde wuchs, das „dringenden Bedürfnissen“ angepaßt schien und sowohl den künftigen Bauhandwerkern als auch den noch die künftige Baustelle zeitweilig belebenden Kirmesleuten und Kirmesbesuchern dienen könnte. Aber der Schein trug. Das an repräsentativer Stelle der „Quasi-City“ entstandene Häuschen wurde nur eine Trafo-Station. Als sie stand, formierten sich die Hochhausbauer, Platzgestalter, Luxuswohnungsbaunternehmer und Planie-

rungskünstler und schufen die neue Stadt, die grau-graue Betonlandschaft und gaben ihr Sinn und Leben. Für Letzteres sorgt seither besonders der Wochenmarkt. Aber das neue Leben ließ auch die alten menschlichen Bedürfnisse (siehe oben) wieder spürbar werden. Und so kam es zu Einsichten, denen man Rechnung tragen mußte. An das Trafo-Häuschen bastelte man ein Gaststübchen, die „Marktstube“ dran mit der Möglichkeit, zu essen und zu trinken und auch der gegenteiligen Notdurft zu genügen. Aber die Kapazität dieser kleinen Örtlichkeit steht offenbar im Mißverhältnis zu den in einer so lebendigen neuen Stadtlandschaft mit Einkaufszentrum entstehenden dringenden Bedürfnissen.

Also mußte weiter überlegt und weiter geplant werden. Für alte Erfordernisse mußten neue Wege gesucht werden. Vielleicht mußten Fachausschüsse gebildet, Fachwissenschaftler gutachtlich gehört und Expertisen eingeholt werden. Immerhin scheint sich der Aufwand gelohnt zu haben, denn mit dem Bau der Anlage ist nach „modernsten toilettenwissenschaftlichen Gesichtspunkten“ (— siehe BPN! —) begonnen worden. Mit der Fertigstellung und Inbetriebnahme wird gegen Ende der Sommerferien gerechnet. Es wird dann wohl noch zu entscheiden sein, ob das „Häuschen“ dem so künstlerisch-ästhetisch klingenden Balthasar-Neumann-Platz oder der schlicht-bescheidener klingenden Schlaunstraße zugeordnet wird und wohl auch, wo das Brühler Reklame-b, das ja gegenüber auf der anderen Bahnseite „Bücherei“ und hier „Bedürfnishäuschen“ bedeuten könnte, angeordnet werden soll. Aus der Einweihung könnte ein den sonst so stillen Balthasar-Neumann-Platz belebendes Volksfest mit Kinderbelustigungen gemacht werden. Man sollte eigentlich jetzt schon einen Festausschuß gründen.

1824 als Seminarist in Brühl

von Heinrich Lieck

Vorbemerkung: Am 1. Januar 1823 hatte im ehemaligen Franziskanerkloster in Brühl das Königlich-Preussische Schullehrerseminar seinen Lehrbetrieb aufgenommen. Es war für hundert Studierende eingerichtet, die in zwei Jahreskursen zu je fünfzig „Zöglingen“, wie die Seminaristen in der damaligen Amtssprache genannt wurden, ausgebildet wurden. Im Oktober 1824 trat der am 11. Dezember 1808 in der Nähe von Aachen geborene Heinrich Lieck in das Brühler Lehrerseminar ein. Als Lehrer ist er später an der St. Michaelsschule in Aachen tätig gewesen. Um 1865 setzte er sich hin, um für seine Kinder eine eingehende Lebensbeschreibung zu verfassen, in der er auch seine Brühler Seminarzeit anschaulich schildert. Dieser unveröffentlichten Lebensrückschau entnehmen wir nachstehend die Ausführungen über die Brühler Seminarzeit.

* * *

Der 15. Oktober war der Tag, an welchem wir ins Seminar traten. Unsere sechs jungen Leute des Kreises Heinsberg und Geilenkirchen hatten sich verabredet, die Reise gemeinschaftlich zu machen, drei davon waren schon im Seminar gewesen. Müllendorf bei Würm, wo mein Freund Bommes wohnte, war als Versammlungsort bestimmt. Am 14. Oktober reiste ich, nachdem von den Eltern und Geschwistern Abschied genommen worden war, ab. Es flossen von allen Seiten viele Tränen, aber ich trat die Reise mit festem Mut und mit Vertrauen auf Gott an. Der Vater begleitete mich bis zur Braunsrather Kapelle und gab mir noch viele gute Lehren. Beim Abschiede zog er seine silberne Taschenuhr, die ihm stets so wert gewesen war, heraus und überreichte sie mir mit den Worten: „Diese Uhr trage als ein Andenken von mir. Du weißt, wie lieb sie mir immer gewesen ist und daß ich sie nicht gerne verliere.“ Ich gab ihm

Die Weisheit des Volkes schöpft aus unbewußten Tiefen: darum haben die Volkssprüche, die meist so leicht verständlich klingen, oft einen Gehalt, den man mit Mühe erspüren und schürfen kann, der dann aber lauterer Gold ist!

Augustin Wibbelt (1862—1947)

nun meine Uhr dagegen und reiste mit vielen, vielen Gedanken bewegt weiter. Die Uhr des Vaters habe ich nun schon 40 Jahre getragen als ein teures Andenken und hoffe sie zu tragen bis zu meinem Lebensende. Es ist ein kostbarer Wert, welcher nur höchstselten einer Reparatur bedarf. Unserer sechs traten am anderen Morgen gegen drei Uhr die Reise nach Brühl an.

Von Müllendorf aus hatten wir einen Weg von ungefähr 13 Stunden zu machen. Abends gegen 6 oder 7 Uhr kamen wir im Seminar an. Diejenigen, welche schon ein Jahr im Seminar gewesen waren, begrüßten sich herzlich küssend wie Brüder. Die neuen Seminaristen wurden von den alten sehr freundlich aufgenommen. Beim Direktor mußten wir uns alle melden. Bald nach unserer Ankunft wurde uns eine dünne Suppe aufgetragen, und um 9 Uhr gingen wir zu Bett, nachdem der Direktor gemeinschaftlich mit den Seminaristen das Abendgebet gehalten hatte. Ein Saal war für den ersten Kursus, der andere für den zweiten Kursus. Mit den Schlafzimmern waren mehrere geräumige Nebenzimmer in Verbindung. Sechs bis acht Seminaristen erhielten so ein Zimmer angewiesen, um ihre Kleider und Sachen dort unterzubringen. Auf dem Schlafsaale selbst durfte nichts von Kleidungsstücken niedergelegt werden. Die Betten waren sehr gut, Pferdehaar-Matratzen und desgleichen Kissen mit schönen weißen oder karierten Überzügen und wollenen Decken in einem Überzuge. Im Winter wurde noch eine

Decke zugegeben. Monatlich erhielten wir auch reine Bettwäsche, die recht hübsch war. Die Betten ließen nichts zu wünschen übrig. Vor dem Schlafsaal war eine Waschstelle eingerichtet. Morgens $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, im Sommer $\frac{1}{2}$ 5 Uhr, wurde zum Aufstehen geläutet. Nachdem wir Schuhe und Stiefel geputzt und die Betten gemacht hatten, gingen wir in den Speisesaal zum gemeinschaftlichen Morgengebet, welches der Direktor wieder abhielt. Darauf ließ dieser die Messe, welche zwei Seminaristen dienten. Die Kirche stand mit dem Seminar unmittelbar in Verbindung und war sehr schön. Auf dem geräumigen Chor waren zu beiden Seiten Kirchenstühle angebracht. Die eine Seite war für den ersten Kursus, die andere für den zweiten Kursus. Das Schiff stand den Brühler Bürgern offen. Ein Seminarist betete während der Messe nach Vorschrift vor. Jede Woche hatte ein anderer das Vorbeten. Zwischen den Gebeten wurde von den Seminaristen gesungen. Der Gesang wurde durch einen Seminarlehrer, zuweilen auch durch einen Seminaristen mit der Orgel begleitet. Die Kirche hatte eine prächtige Orgel. Nach der Messe wurde gefrühstückt. Hier muß ich erzählen, wie es mit der Beköstigung im Seminar beschaffen war. Die Kost bestand mittags in einer dünnen Suppe und Gemüse, welches meistens sehr mager und schlecht zubereitet war. Dreimal in der Woche erhielten wir ein Stückchen Rindfleisch; gewöhnlich auch schlecht; anderes Fleisch erhielten wir nie. Es ist schon vorgekommen, daß wir am hl. Weihnachtsfeste mittags nicht einmal ein Stückchen Fleisch bekamen, was uns schrecklich verdroß. Abends erhielten wir dieselbe Suppe wie mittags, nur noch etwas mehr verdünnt. Dazu bekamen wir alle drei Tage ein vierpfündiges Schwarzbrot. Frühstück und Vesperbrot mußten wir uns selbst erstellen; wir konnten es beim Ökonom gegen teure Bezahlung erhalten. Für die Kost hatten wir monatlich 4 Taler zu bezahlen. Fast alle Seminaristen hatten ein Stipendium von der Regierung. Ich bezog 29 Taler jährlich. Bei meiner Abreise ins Seminar hatten meine Eltern mit Mühe 16 Reichstaler klevisch oder 12 Taler 9 Sgr. preuß. Cour. zusammengebracht und mir mitgegeben. Damit sollte ich bis Ostern, also ein halbes Jahr ausreichen. Ich mußte davon das Kostgeld bezahlen und mir die nötigen Bücher und Schreibmaterialien anschaffen; auch die Wäsche besorgen lassen. Ich sah also wohl ein, daß ich von diesem Gelde unmöglich auch noch etwas für Frühstück und Vesperbrot verwenden konnte. Mein erstes Frühstück bestand daher aus einem trockenen Brot. Um dasselbe besser herunter zu bekommen, befeuchtete ich es mit Wasser. Um 8 Uhr begann der Unterricht, heute mit der Verlesung der Seminargesetze. Die wesentlichen Gesetze waren folgende:

1. Kein Seminarist durfte ohne Erlaubnis des Direktors das Seminar verlassen, auch nicht in ein Haus der Stadt einkehren, selbst nicht um Papier oder andere Schreibmaterialien zu kaufen.
2. Das Tabakrauchen im Seminar wie auch auf den Spaziergängen war streng untersagt.

Dreimal in der Woche nämlich Mittwoch, Samstag und Sonntag-Nachmittag von 2 bis 4 Uhr durften wir spazieren gehen. Die Spaziergänge waren aber keine gemeinschaftlichen unter der Aufsicht eines Lehrers, wie dies jetzt der Fall ist, sondern wir konnten uns beliebig zusammenscharen. Auch durften wir im Seminar bleiben. Einige gingen immer ganz alleine, nicht weil sie keine Freunde gehabt hätten, sondern um an einem verborgenen Orte zu rauchen. Tabak und Pfeife wurden gewöhnlich in den Stiefeln verborgen. Ich habe diese armen Schelme wegen ihrer Leidenschaft sehr bedauert und hätte nicht gedacht, später auch noch ein Raucher zu werden. Wie dies gekommen, erzähl ich an einer anderen Stelle.

Um 9 Uhr morgens — am ersten Tag nämlich — wurde ich zum Direktor gerufen. Ich fand dort den Kaplan aus Braunsrath, meinen früheren Lehrer. Derselbe hatte eine Pastorenstelle bekommen und war deshalb nach Köln zum Erzbischof berufen worden. Bei seiner Rückkehr machte er den Umweg über Brühl, um mich zu besuchen, was mich sehr freute. Er hatte mich gern und glaubte, daß der dreijährige Unterricht bei ihm mich hauptsächlich befähigt habe, so jung ins Seminar aufgenommen werden zu können. Der Direktor erlaubte mir, den Kaplan bei seinem Weggehen eine Strecke zu begleiten. Ich klagte ihm, daß ich diesen Morgen als Frühstück mit einem Stück trockenem Brot hätte vorlieb nehmen müssen, was mir so sehr hart angekommen und bat ihn, meinen Eltern zu sagen, sie möchten mir doch ein Töpfchen Butter und ein paar Pfund gemahlene Kaffee schicken, damit ich mir einen warmen Trunk bereiten könne. Einige Tage nachher erhielt ich vom Vater einen Brief, worin er mir sagte, daß die Mutter so schnell wie möglich Butter und Kaffee schicken werde. Bis dahin solle ich mir beim Ökonomen ein Frühstück kaufen und doch gar etwas warmen Kaffee oder Milch nehmen, damit ich nicht krank werde. Ich berechnete aber, daß ich unmöglich ein Frühstück kaufen könne, wenn ich mit meinem Geld auskommen wollte, und blieb bei meinem trockenen Brot. Erst nach einigen Wochen erhielt ich von Haus Butter und Kaffee, denn die Sachen mußten durch einen Fuhrmann über Köln mir zugeschickt werden und dieser Fuhrmann machte nur alle 14 Tage die Reise nach Köln. Ich kaufte mir nun ein irdenes Kaffeeöpfchen und eine Tasse. Die Frau des Pfortners war so freundlich mir den Kaffee zu bereiten und mich denselben in ihrer Stube trinken zu lassen. An die schmale Kost gewöhnte ich mich bald. Die geistige Nahrung, welche ich im Seminar fand, dann das brüderliche Verhältnis zu den übrigen Seminaristen verschaffte mir einen solchen Genuß, daß mir zuletzt nichts mehr zu wünschen übrig blieb. Durch meine Sparsamkeit war es mir zu meiner großen Genugtuung gelungen, mit dem mitgenommenen Gelde auszureichen. Noch zwei Stüber brachte ich davon Ostern mit nach Hause. Als ich am ersten Morgen, wo ich den Kaplan begleitete, gegen 10 Uhr zurückkehrte, hatte der Inspektor Wagner Aufsatzzstunde.

Dieser Mann war sehr streng und etwas rücksichtslos, wovon ich später noch ein Beispiel erzählen werde. Übrigens gab er sehr anregenden Unterricht, der mir sehr zu Nutzen kam. Ich saß an der rechten Seite im letzten Pulte. Das trockene Frühstück, der Abschied vom Kaplan und der Gedanke an die Meinigen hatten mich wehmütig gemacht und ich war nicht recht aufmerksam. Mit einem Male rief der Inspektor mit seiner tiefen Baßstimme: „Der Lange da in dem letzten Pult! (er kannte natürlich unsere Namen noch nicht) sind Sie hierhergekommen, um zu schlafen oder zu träumen? Da wären Sie besser zu Hause geblieben.“ Bei diesem Zuruf war es mir, als gieße mir jemand einen Eimer kaltes Wasser über den Leib. Später aber hat er mich nie mehr unaufmerksam getroffen und ich

wurde einer seiner liebsten Schüler. Der Direktor, Herr Schweitzer, war ein äußerst freundlicher Mann, dem man es nicht anmerken konnte, wenn er einem der Seminaristen böse war. Sein Vortrag war etwas zu hochtrabend und gelehrt, sodaß ich von seinem Unterricht nur geringen Nutzen hatte. Er sagte nie einem Seminaristen ein freundliches Wort, machte aber auf manchen Abgangszeugnissen so bittere und scharfe Bemerkungen, daß sie den Betreffenden sehr großen Nachteil brachten. Die Seminaristen hatten ihn nicht ungern, waren aber sehr mißtrauisch gegen ihn und fürchteten ihn sehr. Er war auch dem Ökonomen etwas zu stark zugetan. Der Lehrer Richter war ein sehr kleiner und hagerer Mann, der sehr mißtrauisch und pedantisch war. Er erteilte auch den Unterricht in Gesang und Violinspiel. Wegen meiner guten Stimme und wegen meines Violinspiels war ich sehr beliebt; ich zeigte ihm aber auch immer wie den anderen Lehrern die gebührende Hochachtung. Manche machten sich wegen seines großen Mißtrauens ein Vergnügen daraus, ihm Verdruß zu bereiten. Ein paar ungezogene Burschen, die später wegen ihres Betragens aus dem Seminar vertrieben wurden, spielten ihm allerhand lose Streiche, wo sie nur konnten. Der vierte Lehrer, Rudisch, der den Unterricht im Klavier und Orgelspielen gab, war ein sehr guter aber eigentümlicher Mann. Er war immer zerstreut und sein Unterricht sehr unklar. Die meisten Seminaristen kannte er nicht dem Namen nach. Da ich nicht Klavier spielte, bin ich wenig mit ihm in Berührung gekommen. Er gab auch noch den Unterricht im Schönschreiben und in der Geographie. Um Ostern 1826 kam noch ein fünfter Lehrer, Töppler, der nur den Gesangunterricht und den Unterricht im Klavier und Orgelspielen erteilte. Er war ein tüchtiger Mann, der einen vorzüglichen Unterricht gab. Mit ihm kam ich auch auf einen sehr guten Fuß.

(wird fortgesetzt)

* * *

HEIMATLITERATUR

Im Verlag „Brühler Bücherstube Rolf Köhl“ ist als erster Band einer Schriftenreihe Brühler Geschichte ein Büchlein von Josef Hürten unter dem Titel „Brühl um 1900, Bürger und ihre Häuser“ erschienen. Der Verfasser, geborener Brühler und seit 1969 Brühler Ehrenbürger, macht anhand eines Brühler Adreßbuches von 1904 einen Rundgang durch das damalige Brühl und schildert in gemütvoller Weise die kleine Stadt, ihre zufriedenen Einwohner und die geruhsame „gute, alte“ Zeit. Josef Hürten war fast vier Jahrzehnte als Lehrer und Schulrektor in Brühl tätig, hat sich auch am kommunalpolitischen Leben aktiv beteiligt, war zeitweise ehrenamtlicher Bürgermeister unserer Stadt und in den sechziger Jahren neun Jahre ehrenamtlicher Landrat des Landkreises Köln. Sein Buch, persönliche Erinnerungen und Dokumentation einer vergangenen Zeit zugleich, ist interessant und lesenswert. Es ist im Buchhandel zu haben und kostet 12,80 DM. J. Sonntag



Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

... und wir machen mehr daraus

Bei uns hat schon mancher Sparer klein angefangen. Mit dem Inhalt seiner Hosentasche. Wir haben sein Geld in ein Sparbuch eingetragen und gute Zinsen dafür gezahlt. Und er hat mehr aus seinem Geld gemacht, immer mehr. Wenn auch Sie ein Ziel

methodisch ansparen, können Sie Ihre Wünsche schnell erfüllen. Hohe Zinsen helfen Ihnen dabei. Und beachtliche Prämien, wenn Sie die staatliche Sparförderung nutzen. Fragen Sie doch mal unsere Fachleute. Sie verhelfen auch Ihnen zu mehr Besitz.



VOLKSBANK BRÜHL EG

Brühl, Tiergartenstr. 1-7 · Brühl-Vochem, Thüringer Platz · Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83

Um den Kirchensteuerzettel

Ein Verzällchen aus dem alten Brühl von Jakob Sonntag

Wenn wir zurückblättern in der Geschichte, stoßen wir immer und immer wieder auf die „gute, alte“ Zeit. Und wir stellen dann fest, daß zwar heute alles viel perfekter geworden ist, daß alles rationeller gemacht wird, aber auch, daß alles, was computergesteuert zwar klappt, eigentlich doch sehr anonym funktioniert. Die Beziehungen von Mensch zu Mensch sind dürtfiter geworden, sei es, daß an die Stelle des Kaufmanns hinter der Theke das Gestell des Selbstbedienungsladens getreten ist oder daß aus dem Gang zur Steuerkasse der Lohnsteuerabzug bei der Gehaltszahlung geworden ist.

Früher war alles viel persönlicher. Der Mensch war in seiner Berufsarbeit persönlich erkennbar und statt des „Service“ gab es noch echte Dienstleistungen.

Wir schreiben das Jahr 1910. An der Klosterkirche wirkte als Küster der unvergessene Michael Britz. Aber das Küsteramt, das ja nur ein „Nebenküsteramt“ war, weil die Klosterkirche als Nebenkirche zu St. Margareta gehörte, war nicht so einträglich, daß eine große Familie davon leben konnte. Und so hatte der „Britze Michel“ noch einige andere Betätigungen als „Leichenbitter“ und als „Kirchensteuerzettel-Zusteller“. Und schließlich betätigte er sich auch noch in seinem erlernten Beruf als Schuhmacher. Er wohnte in seinem Häuschen an der Uhlstraße, Ecke Tiergartenstraße, in dem seine Schwester, „et Fräulein Britz“ auch noch einen kleinen Handarbeits-Schulbetrieb unterhielt, in dem Brühler Schulmädchen sich im Stricken und Häkeln ausbilden ließen.

So kam der Michel ganz gut über die Runden und er war allezeit beschäftigt, guter Laune und sehr gewissenhaft.

Und wie gesagt, die Zustellung der Kirchensteuerzettel gehörte auch zu seinen Aufgaben und das war eine aufwendige

Arbeit, denn die Pfarrei, die damals ja noch die Kirchensteuer in eigener Regie veranlagte und einzog, erstreckte sich aus dem eigentlichen Stadtgebiet weit hinaus bis zu Roddergrube und Grube Brühl. Hoch oben auf der Gabje, nahe an „Maria Glück“ wohnte Michels Freund Theodor. Dieser wußte um die Mühseligkeit des Steuerzettel-Zustellens und so sagte er dem Michel eines Tages: „Kann ich der Stürzeddel bei dir avholle komme? Dann häss ald ene Gang gespart“. Das war dem Michel sehr recht und er entgegnete: „Du kanns wegen dem Stürzeddel komme, wann du wells. Nächste Woch senn se do!“ Nun mußte der Theodor in der nächsten Woche tatsächlich wieder einmal in die Stadt und zwar zum Kegelabend in der Krone. Es wurde ein Namenstag gefeiert und dadurch etwas länger. Es mag 12 Uhr durch gewesen sein, als Theodor mit zwei Freunden den Weg in Richtung Gabje einschlug. Auf der Uhlstraße fiel ihm der Kirchensteuerzettel ein und auch, daß er ihn ja abholen könnte, wenn er wollte. Und nun wollte er eben im Vorbeigehen den Steuerzettel holen.

Theodor steuert also mit seinen Kumpanen das Häuschen vom Britze Michel an, läßt sich von seinen Freunden auf deren Schultern hieven und klopft an Michels Schlafzimmer, ans Fenster im ersten Stock. Auf sein Klopfen hört er drinnen das Kreischen von Michels Weib und ein Tapsen zum Fenster hin. Er kann gerade noch abspringen und laufen gehen, als oben das Fenster aufgeht und ein Behälter mit einer undefinierbaren Flüssigkeit nach unten entleert wird, wobei der Michel brummt: „Ihr Lompe, ich weede üch helepe!“ Nun, Theodor ist trocken geblieben, seine Freunde auch, und bevor sie weitergehen ruft er nach oben: „Ja, Michel, ich wollt menge Stürzeddel avholle. Ävver jetz komme ich net mieh eraff. Jetzt moss du mir en op de Japjey bränge.“ Was denn auch pflichtgemäß geschehen ist.



**Neuwagen
Gebrauchtwagen
Kundendienst
Ersatzteile**

Max Geissler GmbH

Volkswagenhändler

Brühl, Am Volkspark 3-7, Telefon 45046

Möbel-Zirkus

Brühl



Böningergasse 21-25 · Uhlstraße Ecke Wallstraße

Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit. Beide sind unlösbar miteinander verbunden. Wir sind der Tradition verpflichtet und geben sie nicht preis, weil in ihr unvergängliche Werte enthalten sind. Aber wir verstehen die Vergangenheit nicht antiquiert. Wir verbinden ganz unzeitgemäß das Gestrige mit dem Zukünftigen, um im Heutigen bestehen zu können.

Walter Nigg, Zürich
(in seinem Buch: „Was bleiben soll“)

Wissenswertes aus Brühl

Aus den Brühler Presse-Notizen — BPN

Am 15. 2. 1974 hatten die Brühler Grundschulen insgesamt 2875 Schüler. Von 803 Abgängen zum Schuljahrsende wechseln 226 (= 28 %) auf das Gymnasium, 216 (= 27 %) auf die Realschule, 301 (= 38 %) auf Hauptschulen, 41 (= 5 %) auf andere Grundschulen und 19 Schüler = 2 % auf Sonderschulen über.

* * *

Die Hauptschulen hatten am 15. 2. 1974 insgesamt 1395 Schüler. Von 393 Abgängen wechseln 4 auf das Gymnasium, 9 auf die Realschule und 45 auf andere Hauptschulen, während 335 nach erfüllter Schulpflicht entlassen werden.

* * *

Nr. 65/74 der BPN wörtlich: *Dringendem Bedürfnis wird geruchsfrei abgeholfen!*

Die Stadt Brühl hat mit dem Bau einer Toilettenanlage in Brühl-Mitte begonnen.

Das Häuschen aus Sichtbeton paßt sich in Höhe und Aussehen dem daneben stehenden Pavillon und der Trafostation am Balt-hasar-Neumann-Platz an. Die Anlage wurde nach modernsten toilettenwissenschaftlichen Gesichtspunkten geplant und wird in dem Teil, der den Herren vorbehalten ist, vollkommen geruchsfrei sein. Anstatt mit Wasser arbeitet die Anlage mit Chemikalien, die den geruchsbildenden Urinstein zersetzen.

Mit der Fertigstellung wird gegen Ende der Sommerferien gerechnet. In welcher Form die Stadt Brühl dieses neue Gebäude der Öffentlichkeit übergibt, ist noch nicht entschieden.

(s. hierzu: Heiterer Kommentar)

* * *

Im Auftrage der Stadt Brühl hat die Deutsche Postreklame 20 000 mehrfarbige Bildpostkarten von Brühl gedruckt, die u. a. Ansichten des ehemaligen Franziskanerklosters (jetzt Berufsschule) und der Klosterkirche zeigen. Diese gut gelungenen Bildpostkarten sind überall erhältlich und kosten 0,30 DM.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Samstag, den 6. Juli 1974, besuchen wir auf Einladung des Vereins Villa Hügel in Essen die *Ausstellung „Kunst aus Mexiko“* von den Anfängen bis zur Gegenwart. Anschließend *Rundfahrt über den Baldeneysee*. Abfahrt 13 Uhr ab Bleiche.

Samstag, den 20. Juli 1974: Abendfahrt zum „Rursee-fest in Flammen“, veranstaltet vom Verkehrsverein Rurberg-Woffelsbach. Einkehr Haus am See, Rurberg. Abfahrt 17.00 Uhr ab Bleiche. Rückkehr gegen 24.00 Uhr.

Samstag, den 24. August 1974: Tagesfahrt zum Besuch der alten Römerstadt Trier. Dom und Schatzkammer (Führung) — Römische Palastaula (Basilika) — Porta Nigra — Amphitheater — Barbara- und Kaiserthermen. — Führung Norbert Zerlett. Abfahrt 7.30 Uhr ab Bleiche.

Im Monat September finden keine Studienfahrten statt. — Karten für alle Fahrten im Zigarrenhaus Haschke, Kölnstraße, erhältlich.



wenn's um Geld geht-



KREISSPARKASSE

Theo Geuer

Unternehmen für Elektrotechnik

Ausführung elektrischer
Licht-, Kraft- und Signal-
Anlagen

Beratung und Anlage der
modernen Elektro-Küche

BRÜHL BEZ. KÖLN
Mühlenstr. 85 · Ruf: 42749

Industrieanlagen
Elektro-Heizungen

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL

Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 42111

BINDERFARBEN
FASSADENFARBEN

Haus- und Küchengeräte - Eisenwaren

Ofenhaus Johannes Wichterich & Sohn

Brühl - Uhlstraße 64/66 - Ruf 42273

Altestes Geschäft am Platze

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

Das große »Musterring« Möbelhaus
für den Landkreis

JEAN PFEIFFER OHG

BRÜHL, UHLSTRASSE 94, 98-108

Alleinverkauf für: Siematic, Poggenpohl, Albrecht,
Warrings, Flötotto, Profilia

Erstes Brühler Möbelhaus

Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Böningergasse 11

► Alleinverkauf **interlücke**
Größtes Teppichlager im Kreis Köln

MEISTERBETRIEB

RADIO Friedhelm WICHTERICH

SÄMTLICHE REPARATUREN
SCHNELL UND PREISWERT

Besuchen Sie unverbindlich
mein modernes neues
Geschäftslokal.

BRÜHL
Bahnhofstraße 7
Telefon 47575

Ich halte günstige Sonder-
angebote für Sie bereit



Das Haus der guten Qualitäten

Brühl · Kölnstraße 5 · Ruf 42495

Das Fachgeschäft
für den Gartenliebhaber

Samen Gaugel

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen
Blumenknollen und Stauden
Grassamen - Rasenmäher
Gartengeräte - Düngemittel
Blumenkästen

Alle Lieferungen
frei Haus

Das Fachgeschäft
Ihres Vertrauens
Eigene Rundfunk- und
Fernseh-Werkstätte

Eilkundendienst

Großes
Schallplattenlager

BRÜHL
KÖLNSTRASSE 49

Radio Elektrohaus Schulte